



KAR ARIAN

KULTLUFT

DIE DRACHEN
VON TASHAA

Kar Arian

Die Drachen von Tashaa

Der Drachenkommandant

Band 3

Kultluft

Fantasyroman



Informationen über die Welt der
Drachen von Tashaa
finden Sie unter:

www.drachen-von-tashaa.de

Dort können Sie zum Beispiel die
Übersetzung des Farbcodes der Drachen nachlesen.

eBook, erschienen 2019

Copyright © 2019 MAIN Verlag, Eutiner Straße 24,
18109 Rostock

www.main-verlag.de
www.facebook.com/MAIN.Verlag
order@main-verlag.de

Text © Kar Arian

ISBN: 978-3-95949-335-2

1. Auflage

Umschlaggestaltung: © Marta Jakubowska, MAIN Verlag
Umschlagmotiv: © shutterstock 1499110787 / 1449901775

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische
oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Handlung, die handelnden Personen, Orte und Begebenheiten
dieses Buchs sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens,
ebenso wie ihre Handlungen sind rein fiktiv,
nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

Wer ein eBook kauft, erwirbt nicht das Buch an sich, sondern nur ein zeitlich unbegrenztes
Nutzungsrecht an dem Text, der als Datei auf dem eBook-Reader landet.

Mit anderen Worten: Verlag und/oder Autor erlauben Ihnen, den Text gegen eine Gebühr auf einen eBook-Reader zu laden und dort zu lesen. Das Nutzungsrecht lässt sich durch Verkaufen, Tauschen oder Verschenken nicht an Dritte übertragen.

Inhalt

[Cinosuru](#)

[Ruf der vergangenen Zeiten](#)

[Kelkatamien](#)

[Unter den Drachenatem gekommen](#)

[Die Vipererz von Moeresbia](#)

[Die Heerschau von Galantone](#)

[Dämonengott](#)

[Wächter zum Tor der Macht](#)

[Der Flug des Drachen](#)

[Der Weg zurück](#)

[Damon und Schloss Remartine](#)

[Die Rechnung für den Gemüsegarten](#)

Die Heerschau von Galantone

Ich schlich zwischen den Ginsterbüschen und dem hohen Gras auf das Camp zu. Die Bruchsteinwälle kamen mir als Deckung ebenfalls ganz zu pass. Ein paar kleine Gräben durchzogen das Gebiet und ich musste aufpassen, nicht in so einen hineinzufallen, weil sie ziemlich überwuchert waren und man sie schlecht ausmachen konnte. Wenn man plötzlich mit den Armen in der Luft herumfuchtelte und erschreckt aufschrie, weil man plötzlich in ein Loch trat, war das beim Anschleichen wirklich äußerst unpassend.

Hinter dem letzten Steinwall duckte ich mich nieder und linste vorsichtig zu den Zelten hin. Ich beobachtete das Leben am Rand des Lagers eine ganze Weile lang. Ein gravierendes Problem hatte ich nämlich als erstes dringend zu lösen. Es handelte sich mal wieder so um das Übliche. Ich brauchte etwas anzuziehen.

In diesem Fall war es außerdem auch nicht egal, was ich mir zum Anziehen klaute, diesmal musste es etwas sein, was mich unauffällig in dieser Drachenjägerschar untertauchen ließ. Was trug die Mehrzahl also? Ich sah nach. Weiße oder beige Kutten, mit breiten, langen Ärmeln und Kapuzen sowie Sandalen. Du liebe Güte, so stilvoll hätte es nicht sein müssen! Also vielleicht konnte ich dann sogar barfuß durchgehen. Nur so eine Kutte brauchte ich unbedingt.

Im Grunde konnte ich ganz froh sein, dass sie sich so sektenstandardmäßig verhüllten, denn damit konnte ich mich bestens tarnen. Kapuze ins Gesicht ziehen, schon war ich überhaupt nicht mehr von einem der Ihren zu unterscheiden. Und meine durchaus nicht ganz unauffällige Gestalt konnte ich mit so einem Teil auch hervorragend kaschieren.

Das einzige, was mir ein wenig Sorgen bereitete, war der Punkt, dass Sektenanhänger meistens nicht in Wohlstand lebten, denn den mussten sie ja an ihre Oberen abtreten. Daher besaßen sie meistens auch nicht gerade Wechselklamotten im Überfluss. Vielleicht würde ich also mehrere Zelte abklappern müssen, bevor ich ein überzähliges Teil finden würde. Jemanden niederschlagen und mir sein Outfit klauen ging mir doch gegen den Strich. Das fiel zu sehr auf.

Ein ziemlich großes Zelt, ganz am Rand und in der Nähe, bot die besten Voraussetzungen für meinen kleinen Raubzug. Ein großes Zelt wurde wohl auch von mehreren Leuten bewohnt und da hatte ich bessere Chancen fündig zu werden und mir die Ersatzmontur von irgendjemand unter den Nagel zu reißen. Würde dann ziemlich sicher auch nicht weiter auffallen. In dieser Gegend waren auch nicht so sonderlich viele Leute unterwegs. Das war mir alles sehr sympathisch. Ich schlich mich also bis auf die kürzest mögliche Distanz an das Zelt heran, wartete auf eine günstige Sekunde und verschwand darin.

Keine Ahnung, was ich unter der Unterkunft von Sektenjüngern verstanden hatte. Vermutlich ein wirres Matratzenlager und herumliegendes dreckiges Geschirr, Drogenbesteck und Räucherstäbchen. Das Matratzenlager wurde nämlich selbstverständlich für Drogenexzesse und Orgien verwendet. Das Zelt war sauber, aufgeräumt und leer. Es machte einen irgendwie leeren Eindruck, nicht nur, weil keine Menschen drin waren.

Vermutlich wurde das Zelt von sieben Leuten bewohnt, so viele Matten zählte ich jedenfalls. Sie lagen akkurat mit ein klein wenig Abstand sauber ausgerichtet nebeneinander. An der Seite stand eine kleine Truhe aus Flechtwerk. Einige Schalen stapelten sich daneben. Verwirrend. Irgendwie verwirrte mich dieses Zelt. Ich hastete zu der kleinen Truhe und klappte sie auf. Sie war nicht abgeschlossen, vermutlich hatten diese Sektenanhänger keine Geheimnisse voreinander.

Ich atmete erleichtert auf. In der Truhe lagen ein paar sorgfältig zusammengefaltete Kutten. Die erste passte gleich ausreichend. Ich fand sogar eine Kordel in der Truhe, die ich mir um die Taille binden konnte. Schnell schlug ich die Kapuze hoch, zog sie mir ins Gesicht und versteckte meine Hände in den weiten Ärmeln. Dann schlüpfte ich wieder aus dem Zelt.

Rechts hinter mir erscholl eine Stimme: »Hey! Du da! Was hast du in unserem Zelt zu suchen?« Ich reagierte nicht, sondern huschte auf die nächste Reihe Zelte zu. »Bleib stehen!« Der Mann meinte bestimmt mich. Leider. Ich tat so, als wäre ich taub. Drei Männer tauchten vor mir auf und schnitten mir den Weg rechts um das nächste Zelt herum ab, drei andere kamen linkerhand auf mich zu. Mist! Ich fluchte deftig in mich hinein.

Bei meiner Maskerade hatte ich eines nicht bedacht. Ich war jetzt hervorragend getarnt. Aber mit einer ins Gesicht gezogenen Kapuze sah

man selbst nicht mehr besonders viel. Zumindest nicht nach rechts oder links. Das war leider nicht der einzige Fehler, den ich gemacht hatte. Ich hatte mich total darauf konzentriert, einen hervorragenden Menschen darzustellen. Dabei war ich dann in meinem Eifer wohl übers Ziel hinausgeschossen.

Meine Fähigkeiten und Instinkte als Drachengefährte hätten mir eine Menge über das Zelt und seine Bewohner gesagt. Selbige Instinkte und Fähigkeiten hätten mich ausreichend vorher gewarnt, dass die Bewohner des Zelts im Anmarsch waren. Vielleicht hätte ein Mensch sogar besser reagiert, als ich es tat, weil ich damit beschäftigt war, meine vorgetäuschte Menschlichkeit aufrechtzuerhalten.

Ich blieb stehen und senkte meinen Kopf, wie es sich für einen Drachenjünger bestimmt gehörte. Die sechs Männer kamen langsam auf mich zu. Ihre Körperhaltung signalisierte Anspannung. »Was hast du in unserem Zelt gemacht? Was hast du geklaut?« Misstrauen schwang in der Stimme mit. Verflixt ja, ich hatte was geklaut, aber doch nichts derartig gefährliches, sondern bloß den Fetzen, den ich auf der nackten Haut trug! »Zeig deine Hände! Los, zeig deine Hände!«

Ich behielt immer noch den Kopf unten, in der Hoffnung, meine demütige Körperhaltung würde besänftigend auf sie wirken. Es funktionierte nicht richtig. Sie hatten irgendwie Angst und waren deshalb total auf Angriff gepolt. »Deine Hände! Wir wollen deine Hände sehen!«

Ich zog meine Hände aus den Ärmeln der Kutte und streckte sie ihnen hin. Die weiten Ärmel der Kutte rutschten dabei zurück und entblößten meine Arme. Die sechs Männer sogen einhellig den Atem ein, machten unisono einen halben Schritt rückwärts und gingen in Verteidigungsstellung.

Wer bist du? Die Frage stellten sie nicht mehr laut, aber ich hörte sie trotzdem. Meine Arme hatten genügt. Sie waren muskulös und sie hatten meine typische goldbraune Färbung. Vielleicht waren Drachenjünger, weil sie immer so ver mummt herum liefen, bleich und Muskeln hatten sie vermutlich auch keine, denn für Drogenkonsum oder Drachenhymnenträllern musste man ja nun kein großartiges körperliches Training vollführen.

Wir waren nicht mehr alleine. Andere Drachenjünger waren inzwischen dazugekommen. Die sechs Männer hatten Waffen gezogen. »Nimm die Kapuze ab! Wir wollen dein Gesicht sehen!«

»Die Kapuze runter!«

»Wird's bald!«

Die Männer schrien mich durcheinander an. Sie hatten jetzt Waffen gehoben und zielten auf mich. Die anderen Drachenjünger klammerten sich aneinander und gilften. Ich schielte unter der Kapuze hervor. Die Waffen kannte ich. Es waren diese S-Waffen, die sie schon ein paar Mal bei mir verwendet hatten. Am besten funktionierten sie, wenn man einen aufgesetzten Fangschuss damit abkriegt. Das holte einen sofort von den Füßen. Aber auch auf kurze Distanz waren die Dinger überaus hässlich. Adrenalin schoss in mir hoch.

Die Hand eines jungen Mannes packte die Kapuze meiner Kutte und riss sie herunter. Das war der ultimative Fehler. Ich hatte mich voll auf die sechs bewaffneten Männer konzentriert und den siebten von hinten nicht kommen hören. Ein Mensch hörte das eben nicht, basta. Er spürte das auch nicht. Aber ein Mensch tat nun mal eines ganz bestimmt nicht, wenn er überleben wollte. Er fasste niemals einfach einen Drachengefährten an.

Ich fuhr blitzschnell mit aufgerissenem Mund herum. Der junge Kerl reagierte verlangsamt, wie es Menschen nun mal taten. Er ließ die Kutte zu spät los. Sie zerriss quer über meinen Rücken und legte damit meine Drachenhautschuppen bloß. Er schrie. Die Drachenjünger schrien auf. Es war zu spät. Ein Mensch versetzte einem anderen Menschen in einer solchen Situation einen Faustschlag. Ein Drachengefährte biss ihm in die Kehle.

Die sechs Männer reagierten. Sie schossen auf mich. Ich fuhr herum, ohne den jungen Kerl zu töten, der jetzt mit weißem Gesicht und angstvoll aufgerissenen Augen zurückgestolpert war. Die S-Waffen gaben einen feinen gleißenden hellen sechsfachen Strahl ab, der sich kurz vor dem Ziel zu einem einzigen vereinigte. Eine Drachenjüngerin erkannte ihre Absicht und warf sich mit ausgebreiteten Armen vor mich. Die sechs Männer waren ausgezeichnete Schützen. Sie hatten auf mein Herz gezielt. Die junge Frau war kleiner als ich. Sie trafen sie in die Stirn.

Sie sackte mit ausgebreiteten Armen in meinen Händen zusammen. Ihr Kopf fiel zur Seite und die Kapuze rutschte herunter. Lange blonde Locken flossen über meine Hände. Sie hatte ein Gesicht, wie ein Engel mit vollen süßen Lippen, die wie geschaffen waren, um geküsst zu werden. Ihre Augen waren geschlossen.

Der Grimm fuhr mir durchs Gebein, ich fixierte die sechs Kerle und sah,

dass sie erneut schießen wollten. Sie schafften das nicht mehr. Mit einem einzigen kurzen Griff zerquetschte ich ihre Gehirne. Sie brachen tot zusammen.

Die Drachenjüngerin drückte ich in einer Aufwallung an mich. Sie hatte mich retten wollen und würde dafür ihr Leben verlieren. Der sechsfache Schuss dieser Waffen war zu stark für ein menschliches Herz. Sie zitterte leise an meinem Körper, als ich sie sterben fühlte.

Verzweiflung packte mich. Das hatte ich alles nicht gewollt! Und keinesfalls wollte ich, dass dieser Engel für mich starb!

Ich griff mit einem Arm um sie, um sie festzuhalten und legte meine andere Hand auf ihre Stirn. Dann konzentrierte ich mich. Die Drachenmacht ließ mich die Spannungsgefälle in ihrem Körper sehen, die Kurzschlüsse, die der viel zu starke Stromschlag verursacht hatte. Ich fuhr durch die Synapsen, ein reinigender Sturmwind und zog die fehlgeleiteten Spannungen auf mich ab.

Sie schauerte zusammen und öffnete ihre Augen in meinen Armen. Dann stellte sie sich auf ihre Füße, machte sich von mir los, ging einen Schritt zurück, ihre großen hellblauen Augen hingen gebannt an meinem Gesicht. Meine Hände ließen sie los. Meine Arme fielen an meinen Seiten nieder. Ich hatte sie gerettet, aber jetzt war ich selbst hilflos. Mein Körper musste den Krampf, den ich von ihr genommen hatte, erst einmal selbst verkraften und verarbeiten. Und dafür brauchte er Zeit.

Die junge Frau mit den langen blonden Haaren flüsterte etwas. Sie drückte ihre Hände ineinander. Sie sah mich mit ihren großen hellblauen Augen an, als wäre ich eine Erscheinung. Die anderen Drachenjünger schluckten, gingen auf die Knie und fielen in ihren leisen Singsang ein.

»Leitstern. Tor zur Macht. Nimm uns an. Nimm dein Volk an. Wir gehören dir. Auf immerdar. Tor zur Macht. Nimm uns an. Nimm dein Volk an. Wir gehören dir.«

Sie murmelten es. Immer und immer wieder. Die junge Frau hatte eine süße Stimme, die ein wenig schwankte, dann aber sicherer wurde. Die von einer anderen Stimme übertönt wurde. Einer tieferen, dunkleren, kräftigeren. Sopran und Mezzosopran. Der Mezzosopran gewann mühelos. Die blonde Frau duckte sich instinktiv, ihr Singsang verblasste und ging in dem Murmeln der anderen Drachenjünger unter. Ich konnte mich immer noch nicht bewegen. Zu dumm. Der Mezzosopran trug eine weiße Kutte,

die mit flammend roten und schwarzen breiten ineinander verflochtenen Bändern und Sternen bestickt war.

Langsam hob sie ihre Hände mit den langen rot lackierten Fingernägeln. Langsam wanderte sie um mich herum. Ihre Blicke brannten bereits auf meiner Haut. Sie schlug die Kapuze ihrer Kutte zurück und ihre Augen trafen meine. Ihre Iris war grau mit goldenen Lichtpunkten. Ihre granatroten dunklen Haare hatte sie kunstvoll geflochten und mit dünnen Goldkettchen durchflochten, die auf ihrer Stirn ein kleines Netz bildeten. Direkt auf der Stirnmitte hing eine tropfenförmige dicke Perle darin. Ihre perfekt geschwungenen Lippen glänzten verführerisch in einem Mitternachtsrot, das meinen Blick geradezu magisch anzog. Sie formten Worte, aber ich hörte diese Worte nicht, sondern sah nur, wie sich ihre Lippen bewegten. Sie schritt immer noch um mich herum und ich fühlte geradezu ihre weichen, sinnlichen Bewegungen. Vielleicht hätte ich mich jetzt auch nicht mehr groß bewegt, wenn ich mich hätte bewegen können. Ich konnte mich nicht bewegen.

»Wir werden dir folgen. Wir werden dir dienen. Wir werden dir gehören. Wir sind dein. Nimm uns an.« Ihre Finger flirrten jetzt hoch, tanzten kurz vor meinen Augen, ließen aus einem kleinen Beutelchen eine Wolke glitzernd über mein Gesicht stieben. Automatisch atmete ich ein.

Es war Safran in der Wolke. Nicht besonders viel. Zusammen mit dem sechsfachen Schuss reichte es, um mich durcheinanderzubringen. Ich versuchte nicht mehr, mich zu wehren. Sie sang jetzt, drehte sich, begann langsam um mich zu tanzen. Inzwischen waren viele Menschen um uns herum zwischen den Zelten aufgetaucht. Ob die sechs Toten noch da lagen, wusste ich nicht. Ich sah sie nicht mehr. Ich sah nur noch eine Frau, die für mich sang und für mich tanzte. Denn dass sie das nur und ausschließlich für mich tat, das wusste ich genau.

Der Chor der Drachenjünger bildete den samtweichen Teppich für ihre Stimme, die jetzt deutlich und rein erklang. »Komm zu uns. Komm mit uns. Komm zu uns. Komm mit uns.« Mir wurde komisch. Schwindelig? Schummrig. Ich konnte mich trotzdem nicht zur Wehr setzen.

Sie bewegten sich in meinem Rücken. Ich konnte mich leider immer noch nicht bewegen. Verdammte S-Waffen! Ich spürte das glatte kühle Metall eines breiten Bretts an meinem Rücken. Das Brett war aus Metall, so viel begriff ich. Ganz weggetreten war ich doch noch nicht. *Brenn, hau endlich ab!* Ja klar. Hatte ich schon eine ganze Weile lang vor. Zwischendrin war es

mir ja irgendwie entfallen, aber jetzt im Moment hätte ich das ganz gerne getan.

Es ging nicht. Ich konnte immer noch keinen Finger rühren. Dafür ergriffen sie meine Unterarme und schlangen breite Armbänder um meine Handgelenke. Es gab Querbalken an dem Brett. Sie zogen meine Arme zur Seite und befestigten die Armbänder an ihnen. Dann legten sie mir genauso vorsichtig Fußfesseln an. Das Brett gabelte sich unten zusätzlich zu dem Metallpfahl, der dem Ganzen insgesamt Stabilität verlieh. Sie fesselten auch meine Beine an die Bretter und stellten sie dazu mit Bedacht auf kleine Querbrettchen.

Menschen knieten um mich herum, sämtliche Wege zwischen den Zelten waren dicht an dicht gefüllt, sie knieten und jetzt murmelten sie nicht mehr. Jetzt wurden ihre Stimmen lauter. Die Frau tanzte nicht mehr. Sie stand jetzt still vor mir. Plötzlich riss sie eine Hand hoch und streckte sie gegen die Menge hin. Abrupt verstummte sie. Die plötzliche Stille zerrte grausam an mir.

»Tor zur Macht. Willst du uns leiten?« Ihre Augen umfingen mich.

Bestimmt nicht. Ich mobilisierte meine letzten Kräfte, merkte, dass ich Berkom nicht mehr klar durchkriegte, bäumte mich auf, riss an den Fesseln und brüllte. Halb abwehrend, halb verzweifelt. Denn ich spürte, dass ich mich nicht befreien konnte. Ich war noch zu geschwächt von der Ladung, die ich abbekommen hatte.

Die Menge missverstand mich anscheinend komplett. Sie sprangen auf und beantworteten mein Brüllen mit einem Jubelschrei: »Er will!« Dann fielen sie sich um den Hals, umarmten sich, begannen zu singen, zu tanzen, jubelten weiter. Das ganze Lager begann hin- und herzuwogen, die Menschen beglückwünschten sich, winkten, schrien ihr Glück hinaus.

Ich starrte nur noch. Was war das denn für ein irrer Haufen? Waren sie jetzt völlig durchgeknallt? Ich wollte sie nicht haben, natürlich wollte ich sie nicht haben! Wozu auch! Was wurde das denn jetzt für eine verdrehte Sache?

Sie lächelte. Dunkel. Verführerisch. Aufreizend. Wiegte sich ganz leicht in den Hüften. Die bestickte Kutte konnte das nicht vor mir verbergen. Hielt ihre Hand elegant zur Seite und ließ sich einen schwarzen, großen Samtbeutel überreichen. Der dienstbare Jünger schwitzte leicht und lächelte hingerissen dümmlich. Sie kam mit wiegenden Bewegungen näher. Ihre langen Finger fassten den Beutel, sie lächelte mich schmelzend an und dann

stülpte sie ihn mir über den Kopf und zog ihn an meinem Hals zu.

Ich reagierte, schüttelte meinen Kopf, bäumte mich erneut auf, brüllte, aber es war zwecklos. Die Fesseln hielten und dann spürte ich etwas anderes. Der Beutel war von innen mit Safran eingerieben worden. Ich bekam einen leichten Erstickungsanfall, holte keuchend Luft. Atmete das Safran ein.

Ende.

Es war nicht so viel, dass ich gänzlich weggetreten wäre, aber es reichte, um mich diesmal weitgehend auszuschalten. Ich erschlaffte in meinen Fesseln und der sackartige Beutel wurde gelockert, sodass ich besser Luft bekam. Aber er wurde nicht abgenommen. Im Gegenteil. Sie warfen eine Plane über das Metallgestell, an das sie mich gefesselt hatten und hieften es auf einen Karren. Es ruckelte und schüttelte ordentlich, als sie den Karren davonzogen. Ins Lager hinein. So hatte ich mir meinen Einzug ins Heerlager von Galantone weiß Gott nicht gedacht.

Irgendwann hörte das Ruckeln des Karrens auf und ich wurde abgeladen. Sie trugen das Brett mit mir irgendwohin, ohne dass die Plane abgenommen worden wäre. Dann spürte ich, wie sie den Metallpfahl in eine Verankerung steckten und das Gestell aufrichteten. Ich atmete hastig. Automatisch bekam man einfach Angst zu ersticken, wenn man einen Sack über den Kopf gestülpt bekam. Man bekam auch ganz allgemein Angst, weil man nicht wusste, was mit einem geschah. Wenn man halbbetäubt wurde und wusste, dass man sich nicht mehr so wie gewohnt wehren konnte, kriegte man ordentlich Angst. Panik konnte man das auch nennen. Aber Panik war es nicht, weil die Betäubung das nicht zuließ. Angst hatte ich dagegen. Und nicht zu knapp.

Sie zogen die Plane herunter und dann wurde mir auch der Beutel abgenommen. Ich schüttelte automatisch meinen Kopf und schnappte nach Luft. Wir befanden uns in einem großen Zelt, einem sehr großen Zelt. So einer Art Partyzelt. Mit mir zusammen hielten sich jetzt eine Reihe in weißen Kutten gekleidete Drachenjünger und der Mezzosopran darin auf. Rechts seitlich vor mir konnte ich einen großen, rechteckigen, dunkelgrauen Felsklotz sehen, der nach Stein aussah, aber kein massiver Stein war. Rund um diesen Klotz befand sich eine mit großen Platten belegte Fläche.

Mein Gestell stand auf einem flachen Podest mit wenigen breiten Stufen. Die Drachenjünger knieten zum größten Teil unten an diesem Podest, ein paar bewegten sich lautlos hin und her, um irgendwelche mir momentan

KULTLUFT

AUF DER EBENE ZWISCHEN RAYMONTANA UND TASHAA ERSCHALLEN HYMNEN UND WEIHEGESÄNGE, DENN DER DÄMONENGOTT ERSCHEINT ÜBERRASCHEND SEINEN DRACHENJÜNGERN. GEPLANT WAR DAS ALLERDINGS NICHT SO.

DER DRACHENGEEFÄHRTE BRENN STECKT IN DER KLEMME, DENN DIE ANHÄNGER DES KULTS DER VIPERERZ HALTEN IHN FÜR IHREN DÄMONENGOTT UND WOLLEN IHN NICHT MEHR GEHEN LASSEN.

DOCH BRENN IST NICHT ALLEINE. WERDEN DIE DRACHEN ZUSCHLAGEN? WIRD DAS BLUT DER HEERE VON RAYMONTANA, TASHAA UND DEN DRACHENJÜNGERN DIE EBENE VON GALANTONE ROT FÄRZEN? DER DRACHENKOMMANDANT STEHT VOR DER SCHWERSTEN ENTSCHEIDUNG SEINES LEBENS.

WWW.MAIN-VERLAG.DE

ISBN 978-3-95949-336-9



9 783959 493369 >

18,00 € (D)
18,60 € (AT)